

---

## Siebenter Brief.

Beschreibung des Landlebens im Winter. Ernennung des Erzherzogs Karl zum Kriegspräsidenten. Hoftraiteur Jan. Einrichtung seines Hauses. Tafeln. Piqueniques. Preise. Hausbälle. Privatpiqueniques. Mehlgrube. Casino. Sâle. Tracht der Bürger, und Dienstmädchen.

---

P. Jänner.

Noch habe ich das geliebte Wien nicht wieder gesehen, und sehne mich auch — wie sonderbar Dir das auch scheinen mag, täglich etwas weniger dahin. Die Stille und Einsamkeit meines Dörfchens fängt mir nach gerade immer mehr zu behagen an, und wie ich denn ein Sklave der Gewohnheit bin, (eine Schwachheit, die Du hundertmahl an mir belächelt hast) so wird mir der Gedanke aus dieser ungestörten Ruhe, aus dieser reinen Luft, aus diesem zwanglosen Leben wieder in den Lärmen, den Qualm, und die Geschäfte der Haupt-

stadt verfezt zu werden, durch alle brillanten Freuden des Carnevals, die mich dort erwarten, nicht ganz vergütet. Ich erwache mit der Sonne, die zwar jetzt überall etwas spät, aber doch wie sich gehört als Campagnarde hier etwas früher als in der rauchenden düstern Stadt aufsteht, kleide und frisire mich mit Hilfe des Jägerburschen, dessen Gutwilligkeit und linkisches Wesen, mich oft zu gleicher Zeit ärgert und lachen macht, und gehe zu meinen gütigen Hauswirthen in die große Stube hinab, wo auf dem massiven Tische von glattgebohten Nußbaum, der wie Glas spiegelt, mir ein delicioöser Kaffee entgegen duftet, mit einer Sahne, wie sie der lüsterne Wiener vergebens zu kosten wünscht, und wovon ein Löffelvoll dem ungemischten Levante-Kaffee jene schöne gelbliche Farbe ertheilt, die man an dem graubraunen, schalen Milch-Kaffee der Hauptstadt so sehr vermißt. Er ist freylich nur in schwarzem Töpfergeschirr servirt, aber das Töpfergeschirr ist sehr reinlich, und der unverdorbene Geschmack des Kaffees, und die Freundlichkeit meiner Hauswirthin, die ich dadurch, daß ich ihren ehrerbiethigen Antrag, dem zweiten Herrn das Frühstück auf sein Zimmer zu schicken, ablehnte, und mit ihnen gemeinschaftlich trinke, mir unendlich verbunden habe, erheben dieß einfache Mahl in mei-

nen Augen weit über ein glänzendes Dejeuner, das bey hoher Sonne in silbernen Gefäßen aufgetragen, mit Liqueurs und Lekereyen aller Art begleitet, durch die Überladung und den künstlichen Reiz der Gerichte und die Medisance der Gesellschaft zum Verderben statt zur Erquickung wird.

Nach dem Frühstück begleite ich den ehrlichen und sehr geschickten Verwalter, wenn das Wetter leidlich ist, auf seinen Gängen in die Wirthschaftsgebäude, Stallungen und Felder, und verschmähe nicht manche gute Kenntniß zu sammeln, wovon ich vorher keine Vorstellung hatte. Dann schreibe und lese ich, denn ich habe mich doch entschlossen ein Kistchen mit Büchern auszupacken, und das eigentlich der jüngern Tochter vom Hause zu gefallen, die eine große Liebhaberinn vom Lesen ist, und der ich einen Theil von Lafontaine's Werken gab. Mit dem Schlage zwölf Uhr steht die Suppe auf dem Tische, der gewöhnlich mit vier bis fünf von der Frau und ihren Töchtern selbst zubereiteten Gerichten besetzt ist. Brod, Fleisch, Gemüse und Geflügel sind so schmackhaft, so unverfälscht und frisch, wie man sie vergebens in der Hauptstadt suchen würde. Nach Tische wird eine Weile geplaudert, dann geht jedes an sein Geschäft, bis die Abendglocke abermahl zum Kaffee und zum



Zeitungslesen und Trietraespielen ruft. Die Abende sind nun eben nicht der brillanteste Theil des Tages, und so viel Gerechtigkeit ich den häuslichen und ökonomischen Tugenden der guten Verwalterinn und ihrer beyden Töchter widerfahren lassen mag, so muß ich doch gestehen, daß ihr Umgang eben nicht viel anziehendes hat, und daß ich viel lieber, wenn der Pfarrer nicht Zeit hat uns zu besuchen, der ein sehr gebildeter junger Mann, ein Bögling des ehemaligen Josephinischen Seminars ist, mit dem Alten ein einförmiges Spiel spiele, als zwischen den schnurrenden Rädern des Gynäceums mich von allen Kindsstuben, Heiraths, Gesinde und Wirthschaftsneuigkeiten unterrichten lasse, die im Dorfe und der Nachbarschaft vorkommen. Um acht Uhr indessen wird durch das Abendessen auch dieser Unterhaltung ein Ende gemacht, und so vergeht denn ein Tag wie der andere, nicht ohne Reiz, gewiß aber nicht ohne Nutzen für meinen Körper und meine Seele. Du siehst also, daß ich viele Zeit zum Schreiben übrig behalte. In dem Augenblicke bringt der Bothe die Briefe von Wien, die die freudige Nachricht von der Ernennung des Erzherzogs Karl zum Feldmarschall und Präsidenten des Hofkriegsrathes, und die erneuten und verstärkten Hofnungen der Wiener auf den göttlichen Frieden enthal-

ten. Eine Redoute ist auch gehalten worden; aber sie soll, wie man erzählt, und wie sich leicht denken läßt, sehr leer und traurig gewesen seyn. Über diese bequeme Brücke von Neuigkeiten, die mich auf einmal mit meinen Gedanken von dem stillen Lande bis mitten in die Hauptstadt und gerade auf die Redoute versetzt, will ich denn nun zur Fortsetzung meiner Beschreibung der Faschingsunterhaltungen gehen, und den Faden wieder aufnehmen, den ich im vorigen Briefe fallen ließ.

Die Redoute hast Du bereits mit mir gesehen, ich will Dich nun zum Hof - Traiteur Jan führen, der in der sogenannten Himmelpfortgasse ein eignes, ziemlich artiges Haus hat, dessen erstes Geschosß ganz der Bewirthung seiner Gäste bestimmt ist. Es ist ein langer aber sehr schmaler Saal, der eigentlich aus drey ehmaligen Zimmern gemacht ist. Die Bogen, die noch dort gespannt sind, wo einst die Scheidewände standen, verengern den ohnedieß schmalen Raum für die Tänzer, und besonders bey den Deutschtänzen sollen diese Bogen, wie man sagt, sehr ungelagen und gefährlich seyn, indem schon mancher ungeübte Tänzer, der mit seiner schönen Last die Reihe um den vorspringenden Pfeiler nicht recht zu nehmen wußte, an diesem wahren Pons asininus der Walzkunst verunglückte, und mit

seiner Tänzerinn der Länge nach niederfiel. Übrigens ist der Saal sehr artig meublirt, mit Brillantlüstern beleuchtet, die eine weit bessere Wirkung machen, als die ehemaligen vergoldeten hölzernen Armleuchter, von denen ich immer fürchtete, ihre Centnerlast möchte einmal von der ziemlich niederen Decke auf die Tänzer herabfallen, und einige Paare todtschlagen. An den Saal stossen zu beyden Seiten sehr hübsch eingerichtete Spiel- und Souperzimmer; nur wünschte ich, daß Herr Jan das traurige Dianenbad sammt der gemalten Göttinn und dem hölzernen Aktäonkopf, der zwischen dem lakirten Gebüsch so pinselhaft hervorguckt, kassiren, und den sonst so geschmackvoll und modern verzierten Tanzplatz nicht mit einer Decoration verunstalten möchte, die man höchstens auf einem kleinen Theater erträglich finden, oder in einem Kloster- oder Pfarrgarten auf dem Lande als den sinnreichen Einfall eines in der Mythologie bewanderten geistlichen Herrn belächeln könnte.

In diesem Saale und den anstoßenden Zimmern bewirthe't der Hoftracteur das ganze Jahr hindurch seine Gäste zu Mittag und Abends, und man kann Diners und Soupers zu allen Preisen bestellen und haben; eine sehr bequeme Einrichtung für Leute, die entweder zu Hause keine Gelegenheit, oder keine



Lust haben, Fremde zu bewirthen, und doch zuweilen in die Verhältnisse kommen, Tafel geben zu müssen. Im Fasching aber widmet Herr Jan seine Wohnung zu Privatpiqueniquen, das heißt: wer eine große Bekanntschaft und Lust hat, seinen Freunden eine gesellschaftliche Unterhaltung zu verschaffen, sucht zwey bis dreyhundert Personen beyderley Geschlechts unter seinen nähern und fernern Bekannten zusammenzubringen, welche jede für ein Billet drey Gulden \*) bezahlen, bedingt sich vom Herrn Jan einen Tag aus, giebt ihm das für die Billete gelöste Geld, und hat nun weder für Beleuchtung noch Musik, noch Erfrischungen, noch Souper zu sorgen, sondern bloß die Ordnung und Eintheilung der Tafeln und der Tänze nach seinem Willen und den Verhältnissen der Gesellschaft zu bestimmen. Für das übrige sorgt Herr Jan, und es ist außer den (ziemlich mittelmäßig besetzten) eigentlichen Soupers, noch die ganze Nacht Limonade, Kaffeh, Mandelmilch, Chocolode, Gefrorenes, Punsch, Wein, kalte Küche u. s. w. in ganz guten Qualitäten zu haben, welches denn nebst Musik und Beleuchtung und den Freuden der gesellschaftlichen Unterhaltung wahrlich mit drey

---

\*) Heuer war der Preis für das Billet vier Gulden.

Gulden nicht theuer bezahlt ist. Freylich ist das Frauenzimmer, besonders der junge tanzlustige Theil desselben äußerst wenig, und nimmt fast nichts als Erfrischungen; dafür aber giebt es Männer, die beynah die ganze Nacht nicht aus dem letzten Zimmer von dem Büffetische, wo die kalten Pasteten, Schinken, Austern u. s. w. zu haben sind, wegkommen. Es versteht sich, daß Alles auf Porzellan und Silber servirt wird. Die Unterhaltung, Schönheit und Lebhaftigkeit des Balls ist indessen sehr verschieden, und hängt bloß von der Gesellschaft, und der Klugheit oder dem Cirkel des Piquenique-Veranstalters ab, ob er so glücklich ist eine gute Wahl zu treffen, weder zu viel noch zu wenig Tänzer oder Tänzerinnen, so viel als möglich bekannte, und an Stand und Verhältnissen gleiche Personen in nicht zu großer Anzahl, (das heißt nicht viel über zweyhundert und fünfzig in Allem) und vorzüglich viel Jugend, hübsche Gesichter, und in geschmackvollen Kleidungen zusammen zu bringen. Ich war bey verschiedenen solchen Bällen, und habe einen auffallenden Unterschied gefunden. Bey manchen schien es, als wäre der letzte und einzige Zweck des ganzen Festes nur der Magen; bey andern herrschte steife Etikette, und man tanzte, spielte und unterhielt sich bloß nach den Regeln des Ceremoniels;



noch andre bestanden aus einer grellen Mischung vom höchsten Adel und dem Mittelstande, wodurch die allgemeine Theilnahme und die zwanglose Lebhaftigkeit, die einen Ball eigentlich beseelen, sehr gestört wurde: aber es gab auch manche Piqueniques, die alle vorgeschriebenen Bedingungen erfüllten, und wo Jugend, Schönheit, Pracht, Geschmack, Zwanglosigkeit und heitere Fröhlichkeit in die Wette eiferten, alle Sinne zu befriedigen, und die Freude in den Kreis zu bannen, bis der Morgenstrahl sie sammt den Tänzern verschleuchte.

Gefällt es Dir bey Jan? Nicht wahr, es ist doch hübscher als auf der Redoute, wenn gleich noch manches zu wünschen übrig bleibt? Aber nun komm und folge mir in den eigentlichen Tempel der Fröhlichkeit und des feinem gesellschaftlichen Vergnügens, auf manche Privatbälle und Piqueniques. Wer gern tanzt, wer gern neue interessante Bekanntschaften macht, gern einen Abend und die Nacht recht heiter zubringen, und den Ton der gebildeten Welt kennen lernen will, der suche zu solchen Privatpiqueniquen zugelassen zu werden, die von einigen Familien des wohlhabenden Mittelstandes entweder in ihren Häusern, oder in eigens dazu gemietheten Zimmern veranstaltet werden. Hier wird gewöhnlich eine viel strengere Auswahl in Ansehung der Gleichheit des Standes,

der genauen Bekanntschaft, des Rufes, und der Verhältnisse überhaupt getroffen, als bey einem Piquenique bey Jan seiner großen Anzahl, und der Öffentlichkeit des Ortes wegen, möglich ist. Man berechnet die Zahl der tanzenden Paare genau nach dem Raume, und die Kostbarkeit und Menge der Speisen und Erfrischungen nach den Verhältnissen der Theilnehmer, man sieht meistens auf gute Musik und schöne Tänze, und ich kann Dich versichern, daß ich mich auch auf den prächtigsten Festen nicht angenehmer unterhielt, als in solchen freundschaftlichen zwanglosen Circeln, wo dadurch, daß jeder für seinen Theil bezahlt, und also mit allen übrigen gleiche Rechte hat, eine Menge Ceremonien, Verbindlichkeiten und Rücksichten wegfallen, welche die Lebensart oder vielmehr die Etikette auf einem geladenen Hausballe von den Gästen, zumahl von uns Männern fordert. Doch giebt es auch hierin Ausnahmen, und mancher Herr oder manche Frau vom Hause setzt durch ihr eigenes gefälliges und treuherziges Betrogen die Gäste so sehr à leur aise, als sie nur immer auf einem Piquenique seyn können.

Manche reiche Cavaliere oder fremde Gesandten pflegten im Fasching alle Wochen an einem bestimmten Tage Bälle zu geben, wobey der größte Theil des ersten Adels und vor

mehreren Jahren auch zuweilen der Hof, wenigstens die jüngern Erzherzoge und Erzherzoginnen erschienen. Dieser wöchentlichen Bälle waren so viele, daß den Freytag ausgenommen, an welchem zu tanzen wider die eingeführte religiöse Sitte ist, beynähe kein Tag frey war, und manches Fräulein der Noblesse und mancher junge Cavalier sich die ganz Woche nur einmahl au schliefen. Seit einigen Jahren sind dieser Bälle weniger geworden, doch giebt es noch immer Große, die solche Feste jede Woche geben. Doch genug von Privatbällen und Piqueniques, die ich Dir doch nicht genauer schildern könnte, ohne Dir die Verschiedenheiten jedes Einzelnen zu beschreiben, weil jeder nach dem Geschmacke, dem Range, dem Vermögen, dem Cirkel, und endlich auch nach der Wohnung und dem Raume des Ballgebers unendlich an Schönheit, Pracht und Lebhaftigkeit unterschieden ist.

Übrigens giebt es in der Stadt noch das sogenannte Casino und den Mehlgrubensaal. \*) Beydes sind öffentliche Belustigungsörter, für die niederen oder ärmeren Stände.

---

\*) Die Mehlgrube ist ein dem Magistrat gehöriges sehr schönes Gebäude, das seinen Nahmen von den darin befindlichen unterirdischen Mehlmagazinen hat.



Hierher führt der Kaufmannsdiener sein Liebchen, der Bürger und Handwerker sein Weib und seine Kinder, der untere Beamte seine Familie, und auch die Livree und das weibliche Hausgefinde besucht, doch in einem Anzug, der ihren Stand verbirgt, und sie dem Außerlichen nach den vorhergenannten Menschenklassen gleich macht, diese Orte, indem auf diesen und mehreren andern Sälen Livree und sogenannte Schlepp und böhmische Hauben ausgeschlossen sind. Warum? das mag Gott wissen, denn der Bediente im abgelegten Rocke seines Herrn ist darum doch nicht mehr und nicht weniger als ein Bedienter, und besucht den Saal dieses Verbothes ungeachtet doch so oft er will, in dem Anzuge, der ihm nicht ziemt. Und die Köchinn, das Stubenmädchen, die Bürgers- tochter in ihren schweren goldnen Käppchen, oder den hochgethürmten sogenannten böhmischen Hauben, sahen meiner Meinung nach viel hübscher, fittsamer und anständiger aus, als jetzt in den verblichenen oder abgetragenen Bändern und Kopfzeugen ihrer Gebietherinnen, oder in einem Flitterstaate, der sie stets zu neuen Ausgaben und zu einem Wechsel und einer Frivolität im Anzuge verleitet, die ihnen, bey einem rechtlichen Freyer gewiß, zu keiner Empfehlung dienet. Sieh, ich erinnere mich noch, wie vor zehn oder zwölf

Fahren das Stubenmädchen meiner Mutter, jenes artige Lorch, das Du wohl noch nicht vergessen haben wirst, so schelmisch aus dem schwarzen Spitzenhäubchen mit den hochthürmenden Points d'Espagne hervorguckte, und in dem knappen netten Corsett, mit der großen Florschürze mir zehnmahl gefährlicher war, als alle gepuzten Fräulein in unsrer Nachbarschaft. Und nun vollends die goldnen runden Käppchen, wenn sie so in ein üppiges Gelocke und einen reichen Chignon eingesenkt hinten am Kopfe schwebten, wie reizend, wie verführerisch standen sie nicht dem schnippischen Bürgermädchen, das jetzt in der unpassenden Damentracht sich schwerfällig bewegt, weder Chaal noch Chemise recht zu handhaben weiß, und trotz der Pracht ihrer Kleidungsstücke doch immer ein linkisches Ansehen behält, das sie von den in höheren Verhältnissen gebornen und erzogenen Mädchen immer unterscheidet. Freylich giebt es auch hier Ausnahmen, und manche Tochter eines schlichten Handwerkers kleidet sich nach allen Regeln, und mit aller Eleganz des Modejournals, aber diese Fertigkeit und dieser Geschmack im Anzuge wird meistens auf schwere Kosten der Unschuld und Ehrlichkeit erlernt.

Aber was habe ich wieder geschrieben? Statt Dir eine Beschreibung der Tanzsäle zu liefern, schwaze ich Dir von den artigen Kam-

mer und Bürgermädchen und ihrer Tracht vor, und in goldenen Schlepphauben verliert sich der Faden meiner Erzählung. Also von was sprachen wir zuletzt? Ganz recht vom Calino und der Mehlgrube. Nun denn also, das Legegeld in dem ersten Orte ist 40 Kreuzer. Der Saal auf der Mehlgrube ist seit zwey Jahren ganz neu und artig eingerichtet, an den Saal grenzen drey bis vier Zimmer, die für die Soupers bestimmt sind. Hier ist das Legegeld dreyßig Kreuzer, und wer tanzt, muß die Musik bezahlen.

Eben so wie dieser Saal auf der Mehlgrube sind nun vor der Stadt eine Menge Säle, worunter die vorzüglichsten der Mondschein auf der alten Wieden, die neue Welt auf der neuen Wieden, der Schwann in der Rosau, der Sperrl in der Leopoldstadt sind. Alle diese Säle haben ungefähr dieselbe Einrichtung, man bezahlt ein unbedeutendes Eintrittsgeld, von welchem man noch auf einigen einen Theil verzeubern, das heißt: sich etwas zu essen geben lassen kann, welches einen gewissen Theil des Eintrittsgeldes nicht übersteigt, zahlt dann, wenn man tanzen will, bis Mitternacht ein bestimmtes Geld an die Musik, und nach Mitternacht wieder, und bleibt so lange man will. In den Seitenzimmern und auch wohl im Tanzsaale sehen die Speisetische und Sitze der Essenden und Trin-



fenden. Die Bedienung auf allen diesen Sälen ist der Einrichtung nach fast überall gleich, der Güte, Geschwindigkeit, Reinlichkeit und guten Qualität der Weine und Speisen nach aber sehr verschieden. Diese sind in manchen äußerst elend, in andern besser, überall aber für die Mittelklasse des Volks berechnet, also wie sich versteht, ist von Gefrorenen, Punsch und allen diesen durch die Mode unentbehrlich gewordenen Bedürfnissen auf Bällen der höheren Klassen keine Rede, und überhaupt ist es im Ganzen genommen eher schmutzig als elegant in diesen Orten, welches hauptsächlich durch den Gebrauch im Tanzsaale selbst zu essen erzeugt und unterhalten wird. Diese Einrichtung der Dampf der Speisen und des verschütteten Weins und Biers, die Ausdünstung von so vielen nicht immer reinlichen Menschen, der Geruch des Tabacks und der Talglücker, (denn nur in wenigen Sälen brennt Wachs, obgleich jede Ankündigung es verspricht) alles das erzeugt einen Qualm und Dunst, der mir höchst unangenehm ist, und mich immer bald wieder verscheuchte, wenn ich zuweilen aus Neugierde diese Erholungsplätze der untern Volksklassen besuchen, und mich an dem ungemischten Ausdrucke wahrer Fröhlichkeit und innigen Wohlbehagens ergötzen wollte, der diese Zusammenkünfte oft sehr zu ihrem Vor-

theil von den etikett- und zwangvollen Bällen der höhern Stände unterscheidet. Hier wird nichts als Menuet und Deutsch getantz, und es war mir oft eine rechte Lust die seltsamen Wendungen, und zierlichen Krümmungen zu beobachten, mit welchen sich mancher leichtfüßige Schneider durch den gravitatischen Menuet hindurch windet, oder das Getripel und Geklatsche bey dem lauten lustigen Ländlerteutschen zu hören. Von diesen Ländlerschen und überhaupt von allen Ball- und Tanzsitten der Wiener sollst Du in einem andern Briefe umständlichere Nachricht erhalten.

Jetzt, denke ich, wäre dieser stark genug geworden, und Du hättest indessen überflüssig zu lesen, bis der zweyte nachkömmt. Leb recht wohl.

---